

Grußwort  
des Bischofs von Hildesheim  
*Dr. Josef Homeyer*  
zur Generalsynode der VELKD

am 21. Oktober 2001

Herzlich grüße ich Sie zur Generalsynode der VELKD für die Niedersächsischen katholischen Bischöfe. Für Ihre Einladung möchte ich mich mit einer Gegeneinladung bedanken: eine Einladung zur sozialetischen Ökumene.

Sie haben sich das Zentralthema lutherischen Glaubens vorgenommen — es reicht von Luther bis Bonhoeffer und jeweils weit darüber hinaus, bis zu Paulus und bis zur südamerikanischen Befreiungstheologie: Die Anrufung der Gnade Gottes als Grund und Maßstab der Freiheit, die Verteidigung der teuren Gnade Gottes als Rettung der theologischen Ehre des Menschen. Diese Anrufung der Gnade Gottes als Grund und Maßstab des Menschseins ist zweifelsohne auch gemeinsamer Glaubensgrund zwischen unseren Konfessionen. Die Gemeiname Erklärung zur Rechtfertigungslehre hat dies mit aller wünschenswerten Deutlichkeit auf den begrifflichen und historischen Punkt gebracht. Welche Konsequenzen aus dieser menschen- und menschlichkeitskonstitutiven Anrufung der Gnade allerdings für unser Kirchesein folgen, wird bekanntlich nach wie vor sehr unterschiedlich ausgelegt. Die katholische Variante dieser Konsequenzen scheint mir insgesamt doch etwas sinnenfreudiger und damit letztlich auch institutionenfreudiger zu sein.

Jedenfalls hatte die Reformation hier noch einmal auf neue Weise unsere gemeinsame Gottesehnsucht formuliert. Dies war jedenfalls für die neuzeitliche und moderne Konstellation unserer Kultur übrigens einer der erfolgreichsten Einsprüche gegen Fundamentalismus. Der lutherische Einspruch lautet: Es gibt keine weltliche absolute Macht und es gibt keine absolute geistliche Macht auf Erden. Dies ist bis heute unsere gemeinsame Grenzbestimmung im Dialog auch mit anderen Religionen, vor allem mit dem Islam.

II.

Von diesem Theologiegebot als Theokratieverbot komme ich nun zu meiner Einladung und zu meinem Plädoyer zu einer vertieften sozialetischen Ökumene.

Es geht aus von dem Menetekel des 21. Jahrhunderts, dem 11. September. Die Katastrophe dieser Massenvernichtung wurde zu Recht auch als Anschlag auf die Freiheit und die Zivilisation verstanden.

Nur — mit dieser Interpretation ist keine Antwort, sondern eine Herausforderung an uns selbst gestellt. Diese westliche Zivilisation steht eben auch deshalb in der Gefahr nicht nur äußerer Bedrohung, sondern auch innerer Erosion, weil die Spannung zwischen Freiheit und Verbindlichkeit zur Krisenerscheinung geworden ist. Unsere Frage lautet ja nicht mehr nur, wie können wir frei sein und wie wollen wir frei sein, sondern sie lautet doch auch: was bindet uns eigentlich zu moralischem Handeln in der Freiheit? Diese Bindungsverluste oder Verbindlichkeitsverluste sind auch ein Grund für die latente Spannung zwischen Religion und Säkularismus, von denen Habermas in der Paulskirche am vergangenen Sonntag gesprochen hat. Übrigens muß man Habermas ein bißchen doch vor den Theologen in Schutz nehmen. Er hat keine theologische, sondern eine politische Rede gehalten. Er hat Religion vor dem allzu eifertigen Fundamentalismusverdacht in Schutz genommen und für neue Dialoge zwischen Religion und Säkularismus plädiert, die die Zumutungen an die Religion mildern und die Defizite moderner Gesellschaften bearbeiten.

Jedenfalls scheint mir mit dem Glaubenthema „Freiheit und Verbindlichkeit“ auch das zentrale *soziale* Thema heute angeschlagen zu sein. Ein Zentrum unseres Glaubens, die Anrufung der Gnade Gottes, steht nach dem 11. September auf neue Weise im sozialetischen Brennpunkt. Von daher verbietet es sich, eine sozialetische Ökumene gleichsam als Appendix einer theologischen abzutun. Grund und Maß unserer Freiheit sind vom Glauben her neu in die Gesellschaft hinein zu übersetzen.

### III.

Was heißt das? Lassen Sie mich noch einmal grundlegend auf Habermas rekurrieren:

*„Das Christentum ist für das normative Selbstverständnis der Moderne nicht nur eine Vorläufergestalt oder ein Katalysator gewesen. Der egalitäre Universalismus, aus dem die Ideen von Freiheit und solidarischem Zusammenleben, von autonomer Lebensführung und Emanzipation, von individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie entsprungen sind, ist unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeits- und der christlichen Liebesethik. In der Substanz unverändert, ist dieses Erbe immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden. Dazu gibt es bis heute keine Alternative. Auch angesichts einer postnationalen Konstellation zehren wir nach wie vor von dieser Substanz. Alles andere ist postmodernes Gerede.“*

Soweit Habermas in einem jüngeren Aufsatz vor der Paulskirchenrede. Das heißt ja doch für uns als Theologen und Kirchenleute: Wir werden eben nicht aus der Verantwortung für die ethische Gestaltung unserer Gesellschaft entlassen, Freiheit und Verbindlichkeit sind eben nicht einfach Kategorien des Privaten.

Diesem Anspruch muß sich auch unsere Ökumene stellen, gerade dann, wenn sie zuweilen in allzu hermetische theologiehistorische Diskurse abzugleiten droht, so unverzichtbar diese natürlich auch sind.

Zu fordern ist eine neue Übersetzungsarbeit christlichen Glaubens, eben unseres Verständnisses von Freiheit und Verbindlichkeit im Entstehen der einen Weltgesellschaft, also vor der Globalisierung der Märkte, der Vernetzung der Finanzmärkte; also vor der Digitalisierung der Erinnerung und der biotechnologischen Bedrohung des Menschen. Neu übersetzen heißt dreierlei: *Erstens* die konsequente, sachlogisch genaue Beteiligung an ökonomischen und sozialen Diskursen der Gerechtigkeit; *zweitens* die Übersetzung unserer Konzeption vom guten Leben, im Kern der Nachfolge Christi, unter heutigen Bedingungen als Marksteine der Bindung und Verbindlichkeit unserer Freiheit; *drittens* die Übersetzung des Problems der kulturellen Andersartigkeit aus unseren Traditionen der Anerkennung und Solidarität mit den Leidenden.

Ich möchte einladen zu einer sozialetischen Ökumene angesichts der zentralen Probleme der *Ungleichheit, des Bindungsverlustes und der Andersartigkeit*. Ich möchte einladen zu einer Neuübersetzung der Anrufung der Gnade; und ich möchte einladen zu einer ethischen Gestaltung der Globalisierung und Gestaltwerdung Europas nach dem 11. September.

Grund und Maß dieser sozialetischen Ökumene sind uns gesetzt. Sie haben mit Ihrer Themenwahl für diese Generalsynode daran erinnert.